

### Sind Geschlechterdisproportionen unter jungen Erwachsenen noch ein relevantes raumplanerisches und demographisches Thema?

Leibert, Tim; Friedrich, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Leibert, T., & Friedrich, K. (2023). Sind Geschlechterdisproportionen unter jungen Erwachsenen noch ein relevantes raumplanerisches und demographisches Thema? *Stadtforschung und Statistik : Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker*, 36(2), 63-70. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-89833-4>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>

Tim Leibert, Klaus Friedrich

# Sind Geschlechterdisproportionen unter jungen Erwachsenen noch ein relevantes raumplanerisches und demographisches Thema?

*Der vorliegende Beitrag befasst sich mit den Ursachen, Entwicklungsverläufen, Raummustern und sozialräumlichen Konsequenzen unausgeglichener Geschlechterproportionen junger Erwachsener. Vor dem Hintergrund alters- und geschlechtsselektiver Ost-West-Wanderungen nach Öffnung der innerdeutschen Grenze und überproportionaler Fortzüge junger Frauen aus ländlichen Regionen Ostdeutschlands in städtische Zielgebiete erfuhr diese Thematik vor etwa gut einem Jahrzehnt breite Aufmerksamkeit. Die demographischen Konsequenzen in den Herkunftsgebieten waren unausgewogene Sexualproportionen mit deutlichen „Männerüberschüssen“, Bevölkerungsrückgänge und eine dynamische Alterung. Träger dieser Prozesse sind die Altersgruppen der 18- bis unter 25-Jährigen, deren weiterführende Ausbildung primär während dieses Lebensabschnitts erfolgt und die 25- bis unter 30-Jährigen, welche die Berufseinstiegs- und Familiengründungsphase repräsentieren. Mit der Analyse der jüngeren Entwicklungsverläufe anhand der Auswertung aktueller Bevölkerungs- und Mobilitätsdaten und dem Vergleich mit früheren Befunden wird der Frage nachgegangen, ob die ehemaligen Muster derzeit noch Bestand haben und inwieweit sich daraus aktuelle planerische Handlungserfordernisse ableiten. Nach unseren Befunden sind unausgeglichene Geschlechterproportionen der betrachteten Alterskohorten keine ostspezifischen Phänomene mehr sondern mittlerweile bundesweite Realität. Während sich die Situation in Ostdeutschland im Betrachtungszeitraum entspannt hat, tragen die zunehmenden Disproportionen in den westdeutschen Regionen zu einer Verschärfung der damit verbundenen Herausforderungen bei.*

## Dr. Tim Leibert

Leibniz-Institut für Länderkunde; Leipzig. Projektleiter in der Forschungsgruppe „Mobilität und Migration“.

✉ T\_Leibert@leibniz-ifl.de

## Prof. Dr. Klaus Friedrich

Institut für Geowissenschaften & Geographie; Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

✉ klaus.friedrich@geo.uni-halle.de

## Schlüsselwörter:

Geschlechterdisproportionen junger Erwachsener – geschlechtstypische Wanderungsmuster – Bevölkerungsentwicklung – Raumplanung

## Problemskizze und Anliegen

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels, der seit den 1970er Jahren in beiden deutschen Staaten seinen zentralen Ursprung im Rückgang der Fertilität unter das Niveau der Bestandserhaltung hatte, erfolgte die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den damit verbundenen Konsequenzen zunächst vor allem mit Blick auf die Herausforderungen einer schrumpfenden und älter werdenden Gesellschaft. Seit der Wiedervereinigung wurde diese Fokussierung jedoch ergänzt durch die Diskussion über die vielfältigen Konsequenzen der Spaltung der Bevölkerungsdynamik vom Wachstum hin zur Stagnation und schließlich zur Schrumpfung (vor allem in Ostdeutschland) und der internationalen Zuwanderung, insbesondere, aber nicht nur von Schutzsuchenden (vor allem in Westdeutschland).

Im Zeitverlauf des ostdeutschen Transformationsprozesses erfuhren die regionalen Schrumpfungsprozesse immer stärkere Aufmerksamkeit, die infolge alters- und geschlechtsselektiver Ost-West-Wanderungen (Friedrich u. Schultz 2008) sowie aufgrund überproportionaler Fortzüge junger Frauen aus ländlichen Regionen in städtische Zielgebiete (Berlin-Institut 2007, Kühntopf u. Stedtfeld 2012, Wiest 2016) auftraten. Beide Prozesskomponenten führten in den Herkunftsgebieten zu unausgewogenen Geschlechterproportionen, die sich im Defizit junger Frauen und einem ausgeprägten „Männerüberschuss“ von teilweise über 25 Prozent in vielen ländlichen Regionen niederschlugen (Kühntopf u. Stedtfeld 2012: 4). Ähnliche Prozesse wurden ebenfalls für ländliche Regionen in Westdeutschland unter dem Narrativ „Landflucht“ diskutiert (BBSR 2013 und 2016).

Im vorliegenden Beitrag erfolgt zunächst die rückblickende Einordnung der Ursachen und regionalen Konsequenzen unausgeglichener Geschlechterverhältnisse junger Erwachsener anhand vorliegender Wissensbestände. Dabei stehen zwei Altersgruppen im Mittelpunkt: die 18- bis unter 25-Jährigen und die 25- bis unter 30-Jährigen. Die Altersgruppe der 18- bis unter 25-Jährigen steht für die Kohorte, deren weiterführende Ausbildung primär während dieses Lebensabschnitts erfolgt, wohingegen die Altersgruppe der 25- bis unter 30-Jährigen die Berufseinstiegs- und Familiengründungsphase repräsentiert. Da Frauen tendenziell früher aus dem Elternhaus ausziehen als Männer – mit z. T. bemerkenswerten regionalen Unterschieden, ist es notwendig, beide Altersgruppen zu betrachten. Insbesondere für ländliche Räume Westdeutschlands wurde

festgestellt, dass sich Geschlechterdisproportionen über den Lebenslauf einer Geburtskohorte wieder ausgeglichen haben (Leibert 2016). Temporäre Geschlechterungleichgewichte vor der Familiengründungsphase dürften für die demographische und regionale Entwicklung unproblematisch sein. Signifikante und flächendeckende Frauen- bzw. Männer-„Überschüsse“ in der Altersgruppe der 25- bis unter 30-Jährigen deuten dagegen auf Partnermarktungleichgewichte hin, die negative Auswirkungen auf die natürliche Bevölkerungsentwicklung haben können (Klein u. Stauder 2016).

Die nachfolgende methodologische Diskussion leitet über zur Analyse der jüngeren Entwicklungsverläufe anhand der Auswertung aktueller Bevölkerungs- und Mobilitätsdaten und dem Vergleich mit früheren Befunden. Auf dieser Grundlage wird schließlich der Frage nachgegangen, ob die räumlichen Muster, Rahmenbedingungen und Konsequenzen unausgewogener Geschlechterproportionen der Zielgruppe gut 30 Jahre nach der Wiedervereinigung noch Bestand haben und inwieweit sich daraus aktuelle planerische Handlungserfordernisse ableiten.

## Rückblick auf Ursachen und Folgen für die Regionalentwicklung

Obwohl das Phänomen unausgeglichener Geschlechterverhältnisse bereits seit längerem die Entwicklung vor allem ländlicher Regionen in Ostdeutschland betraf, haben deren Ursachen, Muster und Konsequenzen erst seit gut einer Dekade ein dezidiertes wissenschaftliches Interesse auf sich gezogen. Nachfolgend werden ausgewählte Befunde auf Basis der in diesem Zusammenhang ermittelten Wissensbestände vorgestellt.

Zeitlich recht früh griff das Berlin-Institut (2007) die Thematik auf. Die Studie „Not am Mann“ wurde von der Presse breit rezipiert, insbesondere mit Blick auf die (vermeintliche) Bildungsselektivität der Abwanderung aus ländlichen Räumen Ostdeutschlands. So titelte der Berliner Tagesspiegel am 30.05.2007 „Ostdeutschland: Schlaue Frauen gehen, dumme Männer bleiben“! Eine derartige Entmischung der Bevölkerung durch alters-, geschlechts- und bildungsselektive Wandermuster hätte negative Auswirkungen für die wirtschaftliche Entwicklung und den gesellschaftlichen Zusammenhalt der ländlichen Räume Ostdeutschlands gehabt. Mit Blick auf die Alters- und Geschlechtselektivität weist Stauder (2018) darauf hin, dass Frauen ihre ostdeutsche Heimat zu einem früheren Zeitpunkt im Lebenslauf verlassen als ostdeutsche Männer und dass westdeutsche Frauen weniger geneigt sind, in den Osten zu ziehen, als westdeutsche Männer. Seine Analyse der Ost-West-Wanderungen mit Daten des Sozio-oekonomischen Panels kommt zum Ergebnis, dass Geschlechterunterschiede im Wanderungsverhalten weitestgehend auf Ausbildungsmotive zurückzuführen sind, während die Lage auf den ostdeutschen Arbeits- und Partnermärkten nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die Studie von Stauder (2018) befasst sich allerdings nur mit der Ost-West-Wanderung, lässt also kleinräumige Migrationsmuster innerhalb von Ostdeutschland – insbesondere Land-Stadt-Wanderungen – unberücksichtigt.

Am Leipziger Institut für Länderkunde wurden die Gründe für die geschlechtstypischen Unterschiede im regionalen

Wanderungsverhalten junger Frauen und Männer empirisch untersucht (Leibert u. Wiest 2010 und 2012; Wiest u. Leibert 2013). Europaweit zeigte sich das Phänomen überproportionaler Männeranteile in der Bestandsbevölkerung insbesondere in dünn besiedelten, ländlich-peripheren und schrumpfenden Gebieten, während in urbanen Zentren und prosperierenden Verdichtungsräumen häufig die jungen Frauen in der Überzahl waren (Leibert 2016). Hierzulande waren insbesondere die ländlichen Regionen Ostdeutschlands im Zuge der Wiedervereinigung zunächst durch intensive Abwanderungsbewegungen nach Westdeutschland und später in die nahegelegenen zentralen Orte von einem auffälligen „Frauenmangel“ betroffen (Kühntopf u. Stedtfeld 2012, Leibert 2016). Am Fallbeispiel von Sachsen-Anhalt – einem „hot spot“ der demographischen Entwicklung seit der Wiedervereinigung (Friedrich 2021) – identifizierten die Autoren auf der Grundlage von Tiefeninterviews mit jungen Frauen, von Schülerbefragungen und der Analyse demographischer Daten die Etablierung einer ausgeprägten „Abwanderungskultur“. Mit Blick auf den Arbeits- und Ausbildungsmarkt glaubten viele Jugendliche und insbesondere junge Frauen, dass es im ländlichen Raum Sachsen-Anhalts schwierig sei, in Zukunft beruflich erfolgreich zu sein. In der Heimat zu bleiben war für viele mit der Befürchtung eines sozialen Abstiegs verbunden. Aufgrund dessen wurde sowohl im schulischen als auch im elterlichen Umfeld bereits vor dem Schulabschluss die Abwanderung als Option verinnerlicht (Meyer 2017; Meyer u. Leibert 2021). Danach verlassen junge Frauen häufiger als jüngere Männer ihre Heimatregion, um eine Ausbildung zu machen, einen Beruf zu ergreifen oder um zu studieren. Dies wird sowohl mit deren geschlechtstypisch höheren Bildungs- und Berufsambitionen begründet als auch damit, dass Frauen eher eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst oder tertiären Sektor bevorzugen und diesbezüglich ein reichhaltigeres Möglichkeitenspektrum in den urbanen Zentren finden (vgl. hierzu auch: Kühntopf u. Stedtfeld 2012; Weber 2016). Junge Männer orientieren sich in ihrer Berufswahl dagegen stärker an den Gegebenheiten der lokalen Wirtschaftsstruktur. Somit resultierte dieser noch vor gut einem Jahrzehnt relevante demographische Entwicklungspfad aus dem Zusammenspiel der sozialen und ökonomischen Transformationsfolgen mit einer über viele Jahre angespannten Lage auf dem Arbeitsmarkt, den vor allem seitens vieler junger Frauen negativ wahrgenommener Berufsperspektiven und einer geringen Identifikation mit den Herkunftsregionen.

Im regionalplanerischen Diskurs wurden die bestehenden Geschlechterungleichgewichte unter jüngeren Erwachsenen bald als vielschichtiges Problem thematisiert. Neben den demographischen Konsequenzen wurden dessen sozioökonomische Implikationen betont. In demographischer Hinsicht resultierte aus der überdurchschnittlichen Beteiligung junger Frauen sowohl an der Ost-West-Wanderung als auch beim Fortzug in die nahegelegenen zentralen Orte die zahlenmäßige Verringerung der potenziellen Müttergeneration und in deren Folge das anhaltend hohe Geburtendefizit. Diese Prozesse verstärken sich von Generation zu Generation, indem als Echoeffekt des niedrigen Geburtenniveaus die Zahl der Frauen im fertilen Alter immer weiter zurückgeht. Da die jüngeren Altersgruppen zunehmend schwächer als die älteren

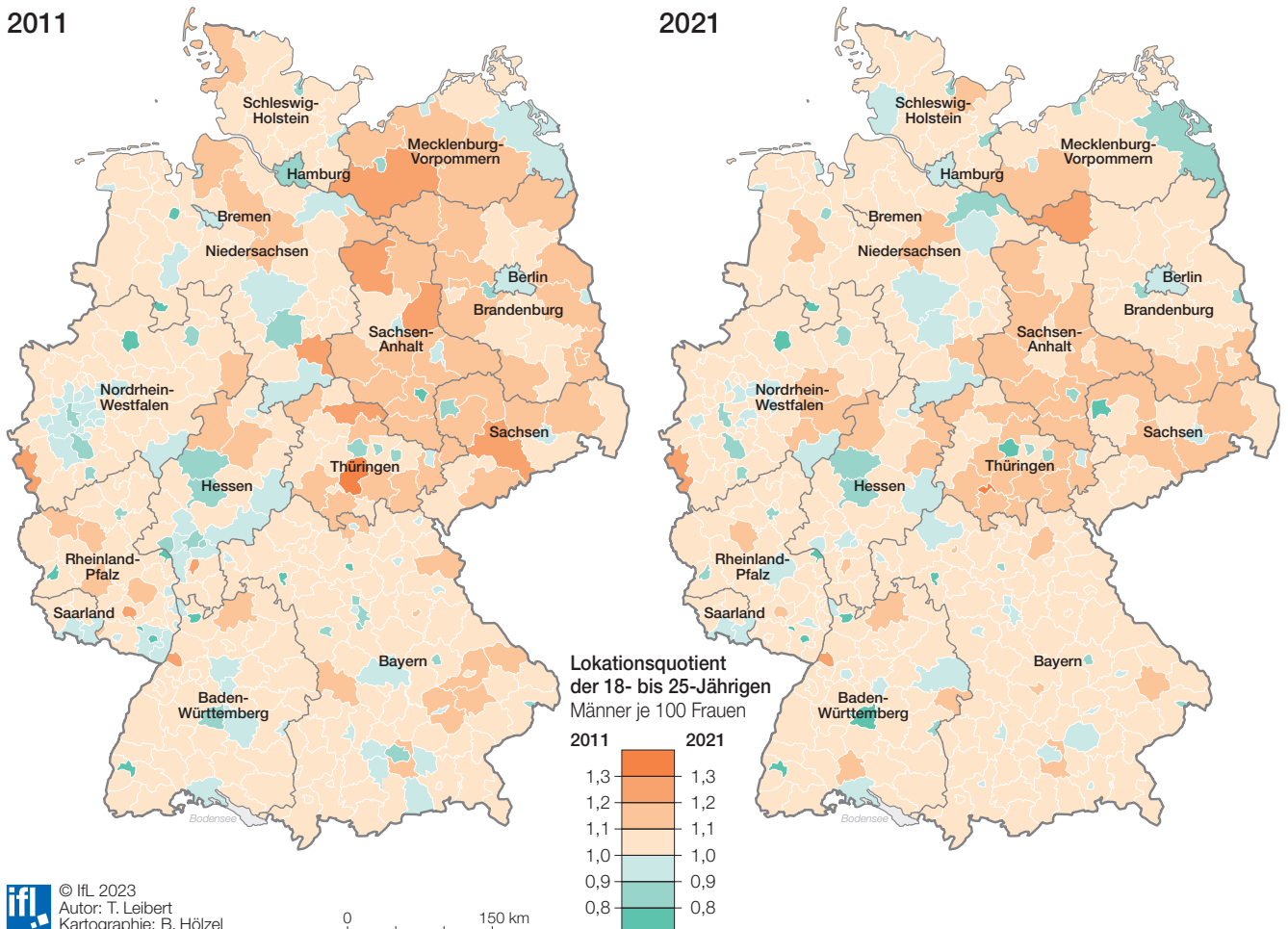
besetzt sind, ist zudem mit der Schrumpfung ein dynamischer Alterungsprozess der ländlichen Bestandsbevölkerung verbunden. Daraus ergeben sich – insbesondere im Hinblick auf die angestrebte ökonomische Konvergenz ostdeutscher Regionen – weitreichende Konsequenzen für die notwendige Humankapital- und Fachkräftesicherung. In sozialer Perspektive resultieren Probleme daraus, dass sich in dieser Lebensphase meist feste Partnerschaften bilden und Kinder geboren werden. Dabei erschwert das zahlenmäßige Defizit junger Frauen in der Bestandsbevölkerung die Partnerfindung für die zurückbleibenden jungen Männer. So konstatiert Eckhard (2015: 43 ff.) erheblich rückläufige Partnerbindungen unter den betroffenen Alterskohorten sowie einen Anstieg der Partnerlosigkeit vor allem bei Männern in Ostdeutschland. Auf die in den Medien immer wieder hingewiesene Befürchtung der politischen Radikalisierung der zurückbleibenden Männer geht auch das Berlin-Institut (2007: 63 ff.) im Rahmen einer umfangreichen Untersuchung ein. Allerdings liegen hierzu u. E. derzeit keine belastbaren Daten vor, die diesen Zusammenhang bestätigen.

### Daten u. Methodik der komparativen Analyse

Die Analyse stützt sich auf den statistischen und kartographischen Vergleich regionalisierter Bestandsdaten der Zielgruppen für die Jahre 2011 und 2021 sowie auf deren alters- und geschlechtstypische Wanderungsverläufe nach Makroregionen<sup>2</sup> in dünn besiedelten Landkreisen der Jahre 2002 bis 2021. Datenquelle ist jeweils die Regionaldatenbank der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder. Kreisgebietsreformen wurden bei der Zeitreihenbildung berücksichtigt, kleinere Änderungen der Kreisgrenzen (z.B. Kreiswechsel von Gemeinden oder bewohnten Gemeindeteilen) aufgrund der marginalen Auswirkungen auf die Geschlechterproportionen bzw. Wanderungsraten dagegen nicht.

Die weiterführende Untersuchung der Raummuster der Zielgruppen erfolgt unter Verwendung des Lokationsquotienten der Geschlechterproportionen. Dieses statistische Maß vergleicht den Anteil beider Alterskohorten in den 400 Kreisen und kreisfreien Städten mit dem entsprechenden Anteil für Deutschland insgesamt. Werte größer als 1 (in abgestufter Rotfärbung) deuten somit auf einen überdurchschnittlichen Anteil – also eine Konzentration – junger Männer in einem Kreis hin. Werte kleiner 1 (in abgestufter Blaufärbung) zeigen, dass deren Bevölkerungsanteil dort unter dem Bundesdurchschnitt liegt

Abbildung 1: Lokationsquotienten der Zahl der Männer pro 100 Frauen der Altersgruppe 18–25 in 2011 und 2021 nach Kreisen und kreisfreien Städten



Quelle: Eigene Berechnungen; Datenquelle: Destatis 2023

(vgl. hierzu Abb.1 und 2 sowie Tab. 1). Dieses Vorgehen wurde gewählt, da – nicht zuletzt durch die bereits erwähnte Zuwanderung von überwiegend männlichen Schutzsuchenden nach 2015 – die Zahl der Männer pro 100 Frauen der Altersgruppe 18 bis unter 25 in Deutschland insgesamt von 104,4 im Jahr 2011 auf 108,9 im Jahr 2021 angestiegen ist. Bei den 25- bis unter 30-Jährigen ist ein vergleichbarer Anstieg von 102,9 Männer pro 100 Frauen auf 108,5 im Jahr 2021 zu verzeichnen. Da der Lokationsquotient diese Veränderung im Bundesdurchschnitt berücksichtigt, ist ein direkter Vergleich der Entwicklung der Raummuster im Zeitverlauf möglich.

### Alters- und geschlechtstypische Entwicklungsverläufe in raumzeitlicher Perspektive

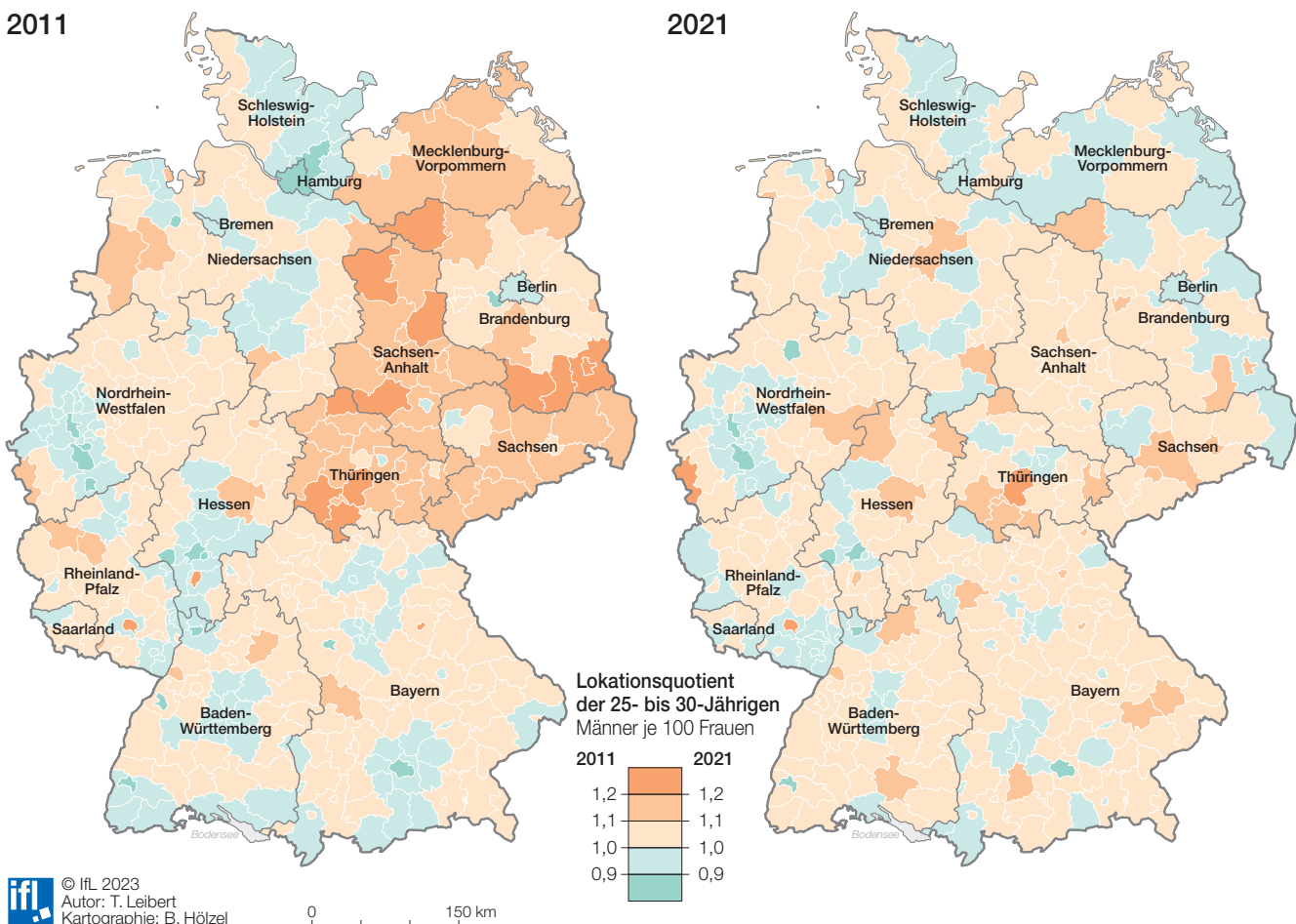
Angesichts der tiefgreifenden demographischen Veränderungen der jüngeren Vergangenheit wird nachfolgend der Frage nachgegangen, inwieweit die zuvor skizzierten Muster der Geschlechterproportionen jüngerer Altersgruppen in struktureller und regionaler Hinsicht aktuell noch Bestand haben. Hierbei ist vorauszuschicken, dass die regionalen Frauen- bzw. Männer-„Überschüsse“ – wie bereits angesprochen – auch durch geschlechtsselektive Wanderungen verursacht werden. Eine Korrelationsanalyse zeigt, dass für die Jahre 2011, 2016

und 2021 zwischen dem Raummuster der Zahl der Männer pro 100 Frauen in den Altersgruppen 15 bis unter 18 und 18 bis unter 25 kein statistischer Zusammenhang besteht.<sup>3</sup>

Die vergleichende Gegenüberstellung der Bestandsdaten der Zielgruppe junger Erwachsener belegt für den Zeitverlauf von 10 Jahren bemerkenswerte Veränderungen sowie deutliche Konvergenzen (vgl. Abb. 1 und 2). Diese Grundzüge zeichnen sich bereits großräumig unter Heranziehung der Mittelwerte ab. Danach hat sich im bundesweiten Durchschnitt das zahlenmäßige Übergewicht junger Männer beider Kohorten im Betrachtungszeitraum erhöht. Dies ist vor allem auf deren deutlich gestiegene Anteile in den westlichen Bundesländern zurückzuführen. Ein Erklärungsansatz hierfür könnte die überproportionale Zuwanderung junger schutzsuchender Männer in diese Zielgebiete sein. Demgegenüber entwickelte sich das zuvor ausgeprägte Frauendefizit der neuen Bundesländer im Betrachtungszeitraum ambivalent: In der jüngeren Alterskohorte haben sich die Ungleichgewichte graduell, bei den ab 25-Jährigen indes deutlich verringert. Insgesamt bleibt jedoch auch dort eine erkennbare Konvergenz durch die tendenzielle Angleichung der Ost-West-Unterschiede festzuhalten.

Die Differenzierung dieser großräumigen Muster stützt sich auf die regionale Analyse der veränderten Geschlechterrelationen zu beiden Betrachtungszeitpunkten.

Abbildung 2: Lokationsquotienten der Zahl der Männer pro 100 Frauen der Altersgruppe 25-30 in 2011 und 2021 nach Kreisen und kreisfreien Städten



Quelle: Eigene Berechnungen; Datenquelle: Destatis 2023

Für die westdeutschen Kreise und kreisfreien Städten bestätigen sich die vorgenannten Grundzüge insofern, als dort bei der Ausbildungskohorte 78 Prozent und bei der Berufseinstiegskohorte 86 Prozent der Gebietskörperschaften zunehmende Männeranteile aufweisen. Demgegenüber verzeichnet bei der jüngeren Alterskohorte lediglich die Hälfte der ostdeutschen Gebietskörperschaften zunehmende Männeranteile (jeweils ein Viertel abnehmende bzw. unveränderte Tendenzen) während sich das Männerübergewicht der ab 25-Jährigen in ca. 58 Prozent der Kreise verringerte (29% Zunahme, 13% unverändert). Damit hat sich dort im Zeitvergleich die Situation insofern grundlegend entspannt, als das noch 2011 osttypische Männerübergewicht insbesondere unter den 18- bis unter 25-Jährigen mittlerweile nur noch partiell besteht und bei den 25- bis unter 30-Jährigen nicht mehr existiert.

Die Fokussierung auf Veränderungen der Geschlechterrelationen nach gebietsstrukturellen Merkmalen ergibt für die Ausbildungskohorte der 18- bis unter 25-Jährigen in Ostdeutschland vor allem in den peripheren und periurbanen Kreisen rückläufige Männeranteile und teilweise Zunahmen im Süden von Thüringen und Sachsen. Im westdeutschen Raum konzentrieren sich die gestiegenen Männeranteile in den Kernen und suburbanen Bereichen prosperierender Agglomerationen wie München und Hamburg sowie entlang der Rheinschiene (z.B. Rhein-Main, Rhein-Neckar und Ruhrgebiet), aber ebenso in den eher ländlichen Regionen am westlichen Rand des Saarlandes und von Rheinland-Pfalz sowie in Mittel- und Nordhessen. Differenzierter ist das veränderte Muster bei den 25- bis unter 30-Jährigen mit nahezu flächendeckend verringerten Männeranteilen im Osten des Landes (mit Ausnahme der Großstädte) und deren deutlich stärker verbreiteten Zuwächsen in westdeutschen Gebietskörperschaften. Leicht rückläufige Männeranteile finden sich hier in Teilen des Allgäus, im nordbayerischen Raum, im Saarland sowie im westlichen Weser-Ems Gebiet und östlichen Niedersachsen.

Trotz dieser Modifikationen sind die Raummuster der Ausbildungskohorte bundesweit charakterisiert durch den Fortbestand selektiver Wanderungen zum Zwecke von beruflicher Ausbildung und Studium in Verbindung mit dem Auszug aus dem Elternhaus. In diesem Zusammenhang sei ebenfalls auf die aktuellen Befunde von Hölzel und Milbert (2023) in diesem Heft hingewiesen, wonach sich die regionalisierten Binnenwanderungsverflechtungen vor allem der hochmobilen jungen Altersgruppen auf einen relativ begrenzten Radius konzentrieren, der sich zudem im Zeitverlauf tendenziell verstärkt. Derzeitige Zielgebietspräferenzen der jungen Frauen sind nach unseren Analysen nahe gelegene Ober- und Mittelzentren sowie Universitätsstädte. Dabei ziehen diese sogenannten „escalator regions“ nach dem Modell von Fielding (1992) als prosperierende Zentren junge Menschen an, die durch die Migration einen sozialen Aufstieg erfahren. Die regionale Mobilität geht also einher mit sozialer Mobilität. Diese Zielgebiete weisen häufig Frauenüberschüsse auf (z.B. Leipzig, Halle (Saale), Potsdam, Würzburg, Freiburg, Münster oder Heidelberg). Ein zahlenmäßiges Übergewicht junger Männer findet sich demgegenüber in Standorten mit Technischen Hochschulen oder FHs (z.B. Darmstadt, Kaiserslautern, Karlsruhe, Magdeburg). Ein ähnliches Muster zeigt sich in Landkreisen mit bedeutenden kreisangehörigen Universitätsstädten

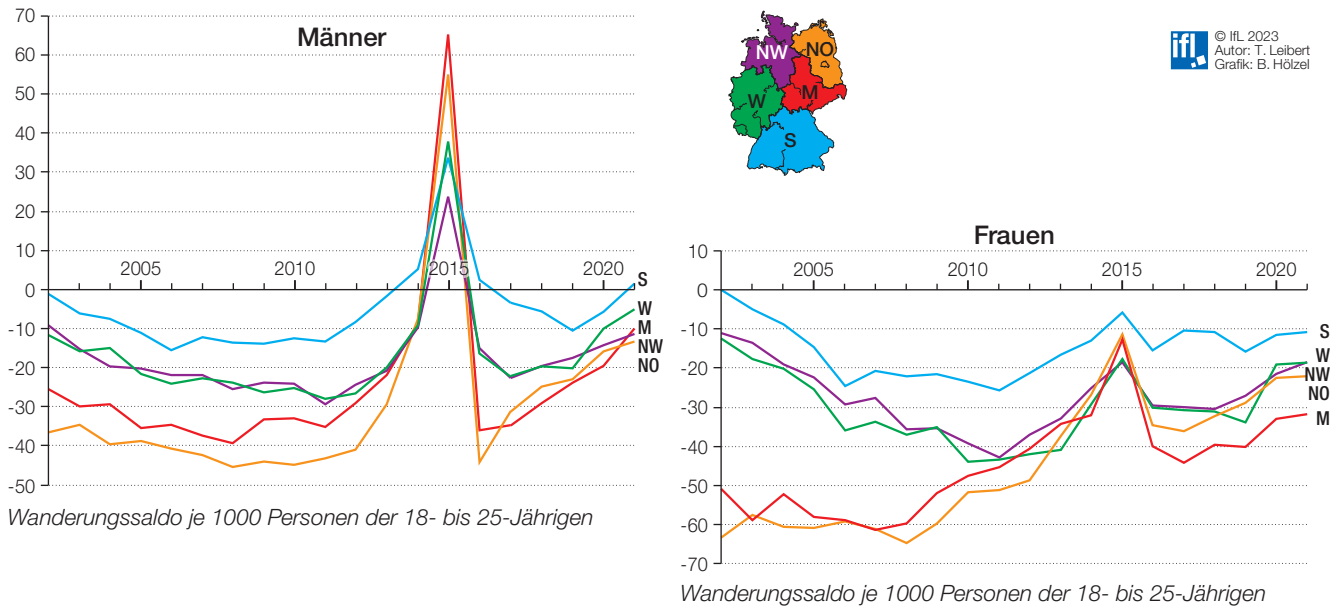
(z.B. Gießen, Göttingen, Marburg-Biedenkopf, Vorpommern-Greifswald oder Tübingen) sowie in der Städtereion Aachen. Für die Metropolen, also die 15 größten Städte, gilt dieser Zusammenhang jedoch nur bedingt. Der Lokationsquotient liegt in den meisten Fällen nur leicht über dem Mittelwert. Ausnahmen sind insbesondere Leipzig, das sehr attraktiv für junge Frauen ist sowie Berlin und Düsseldorf, wo der Anteil der jungen Männer leicht unterdurchschnittlich ist.

Hinsichtlich der ehemals prekären Situation in Ostdeutschland ist anhand der verfügbaren Daten noch nicht abschließend zu klären, ob die jungen Frauen nach ihrer Ausbildung, dem Studium oder dem Berufseinstieg wieder vermehrt in ihre ehemaligen Herkunftsgebiete zurückkehren, weil sich dort mittlerweile der Arbeitsmarkt deutlich konsolidiert hat. Dies lassen zumindest einige Studien zu Rückwanderungen (z.B. Fuchs u. Weyh 2016) ebenso vermuten wie unsere aktuelle Auswertung der Migration der 18- bis unter 25-Jährigen in dünnbesiedelten Landkreisen für den Zeitraum von 2002 bis 2021 (Abbildung 3).

Danach ist in der Makroregion Nordost (Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern) mittlerweile die regionale Mobilität deutlich geringer von Geschlechterunterschieden geprägt: Die ehemals sehr negative Wanderungsbilanz der Frauen hat sich – mit erkennbarer Tendenz zur Angleichung an westdeutsche Bundesländer – etwa halbiert. Ein ähnlicher Trend ist in der Makroregion Mitte (Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen) festzustellen, allerdings ist die Angleichungstendenz an die westdeutschen Muster bei den jungen Frauen weniger ausgeprägt als im Nordosten. Das Problem der geschlechtsselektiven Abwanderung besteht also in den dünn besiedelten ländlichen Räumen Mitteldeutschlands fort, wenn auch auf niedrigerem Niveau als zu Beginn der 2000er Jahre. Insgesamt fällt in allen Makroregionen der Trend auf, dass sich die Abwanderungsneigung der jungen Männer aus dünn besiedelten ländlichen Räumen insbesondere seit 2019 deutlich abgeschwächt bzw. umgekehrt (Makroregion Süd: Baden-Württemberg, Bayern) hat.

Im Diskurs über Geschlechterungleichgewichte unter jüngeren Personengruppen wurden bislang in Expertenkreisen aber vor allem in der medialen Berichterstattung primär ländliche Räume als hauptsächlich betroffene Gebietstypen benannt. Auf die Überprüfung dieser Annahmen zielt deren strukturräumliche Zuordnung nach der Thünen-Typologie<sup>4</sup> (Tabelle 1). Tendenziell sind danach ländliche Räume mit einer weniger guten sozioökonomischen Lage stärker von geschlechtsselektiver Ausdifferenzierung betroffen als solche mit einer guten sozioökonomischen Lage. Im Zeitverlauf schwächt sich dieser Zusammenhang allerdings deutlich ab (außer in Mitteldeutschland in der Altersgruppe 18 bis 24). Auf der anderen Seite ist in ländlichen Räumen mit guter sozio-ökonomischer Lage, aber auch in den Großstädten, ein überdurchschnittlicher Anstieg der Zahl der Männer pro 100 Frauen festzustellen, insbesondere in der Altersgruppe der 25- bis unter 30-Jährigen. Möglicherweise spielt hierbei die Zuwanderung anerkannter Schutzsuchender eine Rolle, die aus den strukturschwachen Regionen, in die sie über den Königsteiner Schlüssel zugewiesen wurden, in Städte und Landkreise mit besseren beruflichen und persönlichen Perspektiven abwandern. Mit den in der Regionaldatenbank der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder verfügbaren Zahlen lässt sich diese Hypothese leider nicht überprüfen.

Abbildung 3: Wanderungsbilanz der 18- bis 25-Jährigen in Landkreisen mit einer Bevölkerungsdichte von weniger als 150 Einwohnern pro Quadratkilometer 2002 bis 2021 nach Geschlecht und Makroregionen. (Quelle: Leibert 2020: 432, aktualisiert)

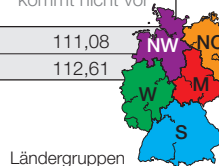


Quelle: Leibert (2020: 432), eigene Berechnungen, Datenquellen: Destatis (2023), StÄBL (2023), aktualisiert

Tabelle 1: Zahl der Männer pro 100 Frauen nach Makroregionen und Kreistypen. (Eigene Berechnungen; Datenquelle: StÄBL 2023)

Altersgruppe 18 bis unter 25: Männer pro 100 Frauen nach Regionstyp								
Ländergruppe	Jahr	sehr ländlich - weniger gute sozio-ökonom. Lage	sehr ländlich - gute sozioökonom. Lage	eher ländlich - weniger gute sozio-ökonom. Lage	eher ländlich - gute sozioökonom. Lage	nicht ländlich		gesamt
						krfr. Großstädte	übrige Kreise	
Nordwest	2011	111,50	109,41	107,49	104,32	94,28	102,06	103,91
	2021	113,78	114,11	110,86	111,61	100,55	106,11	108,22
Nordost	2011	116,52	kommt nicht vor	113,02	kommt nicht vor	94,91	kommt nicht vor	103,10
	2021	114,93		115,46		99,65	kommt nicht vor	105,72
West	2011	111,49	104,56	110,60	105,85	94,96	107,33	103,47
	2021	115,61	109,03	114,72	111,51	99,95	114,77	108,61
Mitte	2011	118,97	kommt nicht vor	115,86	kommt nicht vor	93,93	kommt nicht vor	108,98
	2021	122,43		118,29		96,34	kommt nicht vor	110,33
Süd	2011	110,85	109,45	kommt nicht vor	106,67	94,77	106,25	104,83
	2021	114,30	113,84		111,54	101,27	113,96	110,06
gesamt	2011	112,99	108,36	112,04	106,22	94,74	106,43	104,42
	2021	115,54	112,80	115,01	111,53	99,94	113,36	108,89

Altersgruppe 25 bis unter 30: Männer pro 100 Frauen nach Regionstyp								
Ländergruppe	Jahr	sehr ländlich - weniger gute sozio-ökonom. Lage	sehr ländlich - gute sozioökonom. Lage	eher ländlich - weniger gute sozio-ökonom. Lage	eher ländlich - gute sozioökonom. Lage	nicht ländlich		gesamt
						krfr. Großstädte	übrige Kreise	
Nordwest	2011	106,02	108,40	102,40	98,46	95,61	95,45	100,05
	2021	111,50	112,22	111,33	109,45	103,03	109,38	108,09
Nordost	2011	116,95	kommt nicht vor	114,05	kommt nicht vor	97,30	kommt nicht vor	104,19
	2021	109,09		113,19		99,88	kommt nicht vor	103,12
West	2011	108,25	104,40	106,03	103,62	95,43	102,88	100,99
	2021	113,64	112,57	112,89	112,07	102,23	110,30	108,04
Mitte	2011	120,37	kommt nicht vor	117,60	kommt nicht vor	106,43	kommt nicht vor	114,42
	2021	116,89		113,02		112,05	kommt nicht vor	113,37
Süd	2011	107,40	106,44	kommt nicht vor	102,81	97,10	100,08	102,01
	2021	112,79	113,86		110,81	103,66	110,73	109,61
gesamt	2011	110,67	106,14	111,08	102,72	97,19	101,08	102,85
	2021	112,72	113,45	112,61	111,10	103,03	110,29	108,46



Quelle: Eigene Berechnungen, Datenquellen: StÄBL (2023)

Die geringen Steigerungen bzw. partiellen Rückgänge der „Männerüberschüsse“ im Nordosten stehen in einem gewissen Kontrast zur bundesweiten Entwicklung. Abbildungen 1 und 2 zeigen, dass es sich dabei um einen flächendeckenden Trend handelt, der nicht (allein) auf den Großraum Berlin zurückzuführen ist, der schon 2011 ausgeglichene Geschlechterproportionen aufgewiesen hat als die peripheren ländlichen Räume im Nordosten. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass sich die Abwanderungsneigung junger Frauen im Nordosten stärker verringert hat als in der Großregion Mitte. Dieser sich herausbildende Nord-Süd-Gegensatz in Ostdeutschland ist insofern bemerkenswert als in der Literatur die Ursache für die stark ausgeprägte Geschlechtsselektivität der Wanderungsmuster der jungen Erwachsenen zumindest teilweise auf die sozioökonomischen Transformationsfolgen zurückgeführt wurde (Berlin-Institut 2007, Kühntopf u. Stedtfeld 2012, Leibert 2016). Dies unterstreicht, dass zu den Trends, Ursachen und Motiven der geschlechtsselektiven Wanderungsmuster in Ostdeutschland weiterer Forschungsbedarf besteht. Dabei sollten auch die Migrationsmuster ausländischer Staatsangehöriger stärker berücksichtigt werden, um zu eruieren, ob die Zu- bzw. Abwanderungsneigung junger Männer in bzw. aus bestimmte(n) Raumtypen oder Regionen besonders ausgeprägt ist. Aufgrund fehlender Daten konnte diese Forschungsfrage im vorliegenden Beitrag nicht weiter verfolgt werden.

## Fazit und Ausblick

Mit Blick auf die großräumigen und regionalen Muster der Geschlechterrelationen im jüngeren Erwachsenenalter sowie deren Dynamik im Zeitverlauf zeigen unsere Analysen neben deutlichen Veränderungen ebenso den partiellen Fortbestand ehemaliger Trends. Den Wandel während der letzten Dekade charakterisieren die weitgehende Einebnung des ehemaligen Ost-West-Gegensatzes bei den 25- bis unter 30-Jährigen und das mittlerweile bundesweite Nebeneinander von Gebietskörperschaften mit relativ ausgeglichenen Geschlechterproportionen. Zu den Veränderungen gehören auch die zunehmenden Männeranteile in beiden Altersgruppen vor allem in Westdeutschland, wodurch sich das noch 2011 dominierende Männerübergewicht innerhalb der ostdeutschen Ausbildungskohorte – mit Ausnahme von Kreisen und kreisfreien Städten im südlichen Mitteldeutschland – dem bundesweiten Muster angenähert hat. Dabei ist zu beachten, dass in Deutschland insgesamt bei den jungen Erwachsenen ein deutlicher „Männerüberschuss“ von 109 Männern pro 100 Frauen besteht. Unausgewogene Geschlechterproportionen sind also ein flächendeckendes und kein regionales Phänomen (mehr), wie Tabelle 1 deutlich zeigt. Bei der Betrachtung nach Gebietstypen sind nach wie vor jüngere Frauen vor allem in ländlich-peripheren Regionen unterdurchschnittlich repräsentiert.

Zur Annäherung an die Ursachen und Konsequenzen der im Zeitvergleich modifizierten Raummuster der Geschlechterrelationen greifen wir die zuvor diskutierten demographischen Folgen des Zusammenhangs von Bewegungen und Strukturen nochmals auf. Es sind vor allem Migrationsprozesse, die im kurz- und längerfristigen Zusammenspiel zu alters- und geschlechtsselektiven Ausdifferenzierungen sowie gravierenden

demographischen Strukturveränderungen in den Herkunfts- und Zielgebieten führen. Zu den beiden kurzfristigen Trends während der letzten Dekade zählen der Zuzug von schutzsuchenden jungen Männern vor allem im Westen sowie der deutliche Rückgang der negativen Wanderungsbilanz junger Frauen in strukturschwachen Gebieten im Osten und die Angleichung an westdeutsche Werte. In Ostdeutschland sind die Langfristfolgen vor allem für die ländlich geprägten Regionen offensichtlich, indem dort über mehrere Dekaden ein geringes Geburtenniveau von einer negativen Wanderungsbilanz junger Frauen überlagert wurde. Hierdurch verringerte sich die Zahl potenzieller Mütter von Generation zu Generation, mit der Folge einer rückläufigen Bestandsbevölkerung und massiven Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur. Letztere werden häufig schlagwortartig mit Schrumpfung, Alterung und Männerüberschuss charakterisiert.

Es liegt auf der Hand, dass Frauen in mehrfacher Hinsicht ein wichtiger regionaler Stabilisierungsfaktor sind (Weber 2016: 225). In ihrer Reduzierung liegt ein Risiko für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, weil sie meist die Kinder großziehen und sich innerfamiliär um die Seniorinnen und Senioren kümmern. Diese Ausdünnung des innerfamiliären Care-Potentials gefährdet in der beschleunigt alternden Gegenwartsgesellschaft die Gewährleistung gleichwertiger Lebensbedingungen und vertieft die räumliche Polarisierung zwischen städtischen und ländlichen Regionen. Auch für das gesellschaftliche Zusammenleben sind Frauen unabdingbar, denn gerade auf dem Land braucht es soziale Orte, an denen sich Menschen begegnen können, etwa in Nachbarschaftsläden, die wiederum oft von Einwohnerinnen geführt werden.

Auf eine weitere gravierende Konsequenz alters- und geschlechtsselektiver Abwanderungen weisen die Befunde einer aktuellen Untersuchung (Leibert 2023) hin. Danach zeichnen sich die meisten Landkreise, mit Ausnahme einiger strukturstarker Regionen im Nordwesten und Süden Deutschlands, durch unterdurchschnittliche Anteile junger Erwachsener aus. Aus dieser „Unterjüngung“ ergibt sich für viele ländliche Räume eine schwierige demographische und ökonomische Perspektive. Einer großen Zahl der sogenannten Babyboomer, die in den nächsten Jahren in Rente gehen, steht dann auf dem Arbeitsmarkt eine geringe und rückläufige Zahl von Nachwuchskräften gegenüber. Somit ist mittelfristig damit zu rechnen, dass freiwerdende Stellen nur schwer besetzt werden können und sich der bereits derzeit erkennbare Fachkräftemangel noch verschärft. Ein künftiger Forschungsbedarf resultiert aus der Diffusion junger Personengruppen im Zuge von Außenwanderungsgewinnen während der letzten Dekade und deren Einfluss auf die Ausprägung der Geschlechterdisproportionen. Die damit verbundenen planerischen und soziodemographischen Konsequenzen liegen für die Betroffenen und die Aufnahmeregionen z. B. in erschwerten Zugangschancen für den Arbeits- und Partnermarkt und haben möglicherweise Einfluss auf das Geburtenniveau.<sup>5</sup>

Auch wenn sich in den rückläufigen Abwanderungswerten junger Frauen aus strukturschwachen ländlichen Kreisen und in der partiellen Konvergenz der Geschlechteranteile zwischen Ost- und Westdeutschland positive Entwicklungsperspektiven andeuten, ist es zu früh dafür, Geschlechterdisproportionen unter jungen Erwachsenen als ein planerisch



nicht mehr relevantes Thema zu betrachten. Angesichts der zuvor angesprochenen Langfristfolgen sowie der Trägheit demographisch bedingter Prozesse und Strukturen besteht vor allem in Gebietstypen, in denen die Kohorte der jungen Erwachsenen unterrepräsentiert sowie durch eine unausgewogene Geschlechterproportion und starke Abwanderungstendenzen charakterisiert ist, weiterhin Handlungsbedarf. Zur Stärkung resilienter Entwicklungspfade mit dem Anliegen, bessere Lebensbedingungen und Zukunftsaussichten für diese Zielgruppe und die Bestandsbevölkerung zu schaffen, seien aus unserer Sicht exemplarisch drei vordringliche planerische Handlungserfordernisse genannt:

- Verankerung einer integrierten, demographiesensiblen sowie jugend- und familienorientierten Regionalplanung und -politik
- Etablierung und Stärkung einer leistungsfähigen zentralörtlichen Ebene unterhalb der Mittelzentren (zur Sicherung der Daseinsvorsorge)

- Stabilisierung der Dörfer als soziale Orte und Identifikationsräume (auch durch Förderung regionaler Identität und endogener Potenziale).

- 1 <https://www.tagesspiegel.de/berlin/schlaue-frauen-gehen-dumm-mann-bleiben-1499596.html>, letzter Abruf am 22.05.2023
- 2 Nordwest (Hamburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein); Nordost (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern); West (Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland); Mitte (Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen); Süd (Baden-Württemberg, Bayern).
- 3 Eigene Berechnungen; Datengrundlage: STÄBL (2023).
- 4 Zur Thünen-Typologie vgl. Küpper (2016). Die (Rest-)Kategorie „nicht ländlich“ wurde für diesen Beitrag weiter in kreisfreie Großstädte und „übrige Kreise“ unterschieden. Leider wird die Kategorie der „nicht ländlichen“ Kreise in der Thünen-Typologie nicht weiter nach sozio-ökonomischen Kriterien untergliedert.
- 5 Die Autoren danken David Hölzel für den Hinweis auf den im Rahmen dieses Beitrags nicht weiter eingegangen werden kann.

## Literatur

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2007): Not am Mann. Vom Helden der Arbeit zur neuen Unterschicht? (Autoren Klingholz, Reiner; Kröhnert, Steffen)

BBSR (Hg.)/Milbert, Antonia; Sturm, Gabriele; Walther, Antje (Autorinnen) (2013): Auf der Suche nach dem guten Leben – geschlechtstypische Wanderungen in Deutschland (BBSR-Analysen KOMPAKT 04/2013). Bonn: BBR.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.)(2016): Landflucht? Gesellschaft in Bewegung. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 2.

Eckhard, Jan (2015): Abnehmende Bindungsquoten in Deutschland: Ausmaß und Bedeutung eines historischen Trends. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 67: 27–55.

Fielding, Anthony James (1992): Migration and Social Mobility: South East England as an Escalator Region. In: Regional Studies, 26, S. 1–15.

Friedrich, Klaus (2021): Demografischer Wandel Sachsen-Anhalts in raumwissenschaftlicher Perspektive. In: Sachsen-Anhalt eine politische Landeskunde (2. Auflage), S. 87–99. Halle.

Fuchs, Michaela; Weyh, Antje (2016): Rückwanderung von Beschäftigten nach Ostdeutschland: Räumliche Muster und soziodemographische Strukturen. ifo Dresden berichtet, 23(3), S. 19–27.

Hölzel, David; Milbert, Antonia (2023): Grenzenlos mobil? Nah- und Fernwanderungen seit 1991 auf Basis der Wanderungsverflechtungen zwischen den Stadt- und Landkreisen. In: Stadtforschung und Statistik, 36 (2)

Klein, Thomas; Stauder, Johannes (2016): Der Partnermarkt und seine bevölkerungssoziologische Relevanz. In: Niephaus, Yasemin; Kreyenfeld, Michaela; Sackmann, Reinhold (Hrsg.): Handbuch Bevölkerungssoziologie. Wiesbaden.

Kühntopf, Stephan; Stedtfeld, Susanne (2012): Wenige junge Frauen im ländlichen Raum. Ursachen und Folgen der selektiven Abwanderung in Ostdeutschland. In: BiB Working Paper 3/2012. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden. URN: urn:nbn:de:bib-wp-2012-032

Küpper, Patrick (2016): Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume (=Thünen Working Paper 68). Braunschweig.

Leibert, Tim (2023): Wo leben die jungen Erwachsenen? In: Nationalatlas aktuell 17 (01.2023) 1 [11.01.2023]. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL). URL: [https://aktuell.nationalatlas.de/Jugendliche-1\\_01\\_2023-0.html/](https://aktuell.nationalatlas.de/Jugendliche-1_01_2023-0.html/)

Leibert, Tim (2020): Demografische Strukturen und Entwicklungen in den ländlichen Räumen Sachsens: Nur Abwanderung und Schrumpfung? In: Sächsische Heimatblätter 1/2020, S. 428–439.

Leibert, Tim (2016): She leaves, he stays? : Sex-selective migration in rural East Germany. In: Journal of rural studies 43, S. 267–279.

Leibert, Tim (2015): Abwanderung Jugendlicher aus postsozialistischen ländlichen Räumen. In: Geographische Rundschau / Regionen im Schrumpfungsprozess/67, 9, S. 34–41.

Leibert, Tim; Wiest, Karin (2010): Ist die ländliche Peripherie männlich? Leipzig. = Nationalatlas aktuell vom 24. November 2010. Online unter: [http://aktuell.nationalatlas.de/sexualproportion-11\\_11-2010-0.html/](http://aktuell.nationalatlas.de/sexualproportion-11_11-2010-0.html/)

Leibert, Tim; Wiest, Karin (2012): SEMIGRA Final Report, Annex 2A: Sachsen-Anhalt C

Meyer, Frank (2017): Navigating aspirations and expectations: adolescents' considerations of outmigration from rural eastern Germany. In: Journal of Ethnic and Migration Studies. DOI: 10.1080/1369183X.2017.1384163

Meyer, Frank; Leibert, Tim (2021): On the role of cultures of (out-) migration in the migration decisions of young people in shrinking regions of Central Germany. In: Geographica Helvetica, 76 (3), S. 335–345.

Milbert, Antonia; Sturm, Gabriele (2013): Mobil und immobil in einem? Über Unterschiede im Wanderungsverhalten von Männern und Frauen. In: Sozialwissenschaft und Berufspraxis – SUB, 36 (2 – Themenschwerpunkt: Mobilität oder Immobilität?), S. 287–311.

STÄBL (Statistische Ämter des Bundes und der Länder) (2023): Regionaldatenbank Deutschland: 12411-02-03-4. Bevölkerung nach Geschlecht und Altersgruppen (17) – Stichtag 31.12. – regionale Tiefe: Kreise und kreisfreie Städte. Düsseldorf.

Stauder, Johannes (2018): (Why) have women left East Germany more frequently than men? In: HDJBO 3, Article 5, S. 73–97.

Sturm, Gabriele (2014): Folgen geschlechtstypischer Wanderungen für Stadt und Land. In: BBSR (Hrsg.)/Maretzke, Steffen (Redaktion), DGD-Jahrestagung 2013: Soziale Ungleichheit und demografischer Wandel (Online-Publikation der Deutschen Gesellschaft für Demographie e.V. Nr. 01/2014), S. 30–45.

Weber, Gerlind (2016): Gehen oder Bleiben? Wanderungs- und Bleibeverhalten junger Frauen im ländlichen Raum. In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 2, S. 225–232.

Wiest, Karin (2016): Migration and everyday discourses: peripheralisation in rural Saxony-Anhalt from a gender perspective. In: Journal of Rural Studies 43, S. 280–290. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2015.03.003>

Wiest, Karin; Leibert, Tim (2013): Wanderungsmuster junger Frauen im ländlichen Sachsen-Anhalt – Implikationen für zielgruppenorientierte Regionalentwicklungsstrategien. In: Raumforschung und Raumordnung, 71, S. 455–469.